

Klaus-Peter Kuhlmei
Der Magier

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89969-159-7

Copyright © 2013 by PRINCIPAL Verlag, Münster/Westf.

Alle Rechte vorbehalten

www.principal.de

Umschlagfoto: Klaus-Peter Kuhlmeiy

Printed in Germany

Klaus-Peter Kuhlmei

Der Magier

Hirschle-Krimi



PRINCIPAL VERLAG

Der Autor KLAUS-PETER KUHLMEY, Jahrgang 1954, lebt mit seiner Frau am Bodensee und arbeitet als Feng-Shui-Berater.

Nur wer seinen eigenen Weg geht,
kann von niemandem überholt werden.

Marlon Brando

1.

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

Die Sektkorken knallten. Gläser klangen aneinander. So vergnügt ging es sonst auf dem Polizeirevier Friedrichshafen nicht zu. Kriminalrat Bauer hatte gerade seine Lobrede auf die Kommissaranwärterin Maria Meggle beendet. Sie war zur Kommissarin ernannt worden, und dies, obwohl sie noch nicht einmal dreißig Jahre alt war. Ihr unermüdlicher Arbeitseinsatz und ihre schnelle Auffassungsgabe waren hierfür ausschlaggebend gewesen. Sie war mit Hauptkommissar Josef Hirschle zur unangefochtenen Heldin des Kommissariats geworden. Die guten Beurteilungen, die sie von Hirschle und Kriminalrat Bauer erhalten hatte, waren dabei sicher nicht ganz unwesentlich.

Erst kürzlich hatten sie eine Bande hochgehen lassen, die sich durch Versicherungsbetrug, Glücksspiel, Waffenhandel und Mord hervorgetan hatte. Meggles technisches Wissen, ihre Fähigkeit zur Teamarbeit und ihr voller Körpereinsatz hatten erheblich zur Aufklärung des Falles beigetragen.

Obgleich sie eine hervorragende Polizeiarbeit geleistet hatte, war keiner der hohen Herren vom LKA erschienen, um die Ernennung vorzunehmen. Dies kam vermutlich daher, dass Maria deren Abwerbungsversuchen bisher widerstanden hatte. Junge, zielstrebige Beamte waren dort gefragt. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte es, außer Maria, noch niemand gewagt, dem LKA eine Absage zu erteilen. Und das nahmen sie ihr möglicherweise übel.

Trotzdem ließ sie sich ihren Tag nicht verderben.

Sie war gespannt, was die Zukunft bringen würde. Würde sie die Arbeit als Kommissarin anders als bis zum heutigen Tag verrichten? - Nein, sie selbst hatte sich ja nicht geändert, nur ihre Gehaltsstufe. Gegenwärtig wollte sie den Aufstieg mit ihren Kollegen feiern.

Neue Fälle lagen im Moment nicht an. Wie schrieb die Zeitung? Es sei ›Saure-Gurken-Zeit‹. Hier im Bodenseeraum, speziell in Friedrichshafen, hielten sich die Gewaltverbrechen glücklicherweise im Rahmen.

In diesem Augenblick klingelte das Telefon. Hirschle nahm das Gespräch an und verzog das Gesicht. Maria ging gleich zu ihm ins Büro. Er winkte ab. »Lass mal, Maria, genieße deinen großen Tag. Da darfst du mir das Feld überlassen. Ich übernehme das. Ist nichts Schlimmes.«

»Du brauchst mich nicht zu schonen. Ab sofort bin ich Kommissarin. Da muss ich ran, ob ich will oder nicht«, gab sie lachend zurück.

»Ist halb so tragisch«, beruhigte Hirschle sie. »Ist nur ein Diebstahl. Aber da der Meier sich beim Versuch, Wasserski zu fahren, das Bein gebrochen hat, und Eberle in Urlaub ist, müssen wir das Dezernat übernehmen.«

»Seit wann werden wir wegen eines kleinen Diebstahls angerufen? Das erledigen normalerweise die Kollegen von der Streife. Steckt mehr dahinter?«

»Oje, dir kann man auch gar nichts verheimlichen.« Er schmunzelte. »Du kennst doch die neue große Baustelle am Riedlewald. Dort wurde anscheinend schweres Gerät gestohlen. Ganz schlau bin ich aus dem Gespräch nicht geworden. Lassen uns mal überraschen. Du kannst indes gern bei deiner Feier bleiben. Man wird schließlich nicht jeden Tag zur Kommissarin befördert.«

»Für Feste habe ich ohnehin nicht viel übrig. Ich gehe lieber mit zum Tatort. Kriminalrat Bauer kann inzwischen den Gastgeber spielen. Du weißt ja, wenn der mal in Fahrt ist, lässt er sich nicht bremsen.«

»Gut, dann sage ich dem Chef kurz Bescheid.«

Hirschle verkniff sich ein Grinsen, als er den Kriminalrat am Tisch, umgeben von den Schreibdamen, sitzen sah. Er hatte sogar sein Jackett ausgezogen und spielte sich als Partylöwe auf. Aber er konnte es sich als ewiger Junggeselle leisten, auf allen Partys zu tanzen. So schnell ließ er sich keine entgehen.

»Herr Kriminalrat, Frau Meggle und ich müssen los. Ein neuer Fall.«

»Lassen Sie sich nicht aufhalten, Hirschle. Ich halte hier die Stellung.«

2.

VOR EINIGER ZEIT

Durch die getönte Fensterscheibe fiel warmes Sonnenlicht. Obwohl es erst März war, hatte die Sonne schon eine gehörige Kraft und spendete Wärme. Im Büro erklang leise klassische Musik.

Peter Fröhlich saß an seinem Schreibtisch. Er hatte eine athletische Figur. In seiner Freizeit ging er regelmäßig ins Fitnessstudio, als Ausgleich zu seiner sitzenden Tätigkeit. Er sah aus, wie man sich einen Bankangestellten vorstellte. Er trug einen dunklen Anzug, ein weißes Hemd und eine dezente Krawatte. Sein Arbeitsraum war geschmackvoll eingerichtet. Der antike Schreibtisch aus Eichenholz stand auf einem hochwertigen Teppich-

boden, in der Besucherecke ein runder Tisch mit vier ledergepolsterten Sesseln, dahinter eine große Palme.

Mit seinen vierzig Jahren hatte er schon viel erreicht, war beständig die Karriereleiter emporgestiegen. Jetzt hatte er es geschafft, Leiter der Kreditabteilung zu werden. Bei seinem Vorgesetzten und den Kollegen war er angesehen. Er hatte ein enormes Fachwissen, war zuvorkommend, wusste mit Kunden umzugehen und besaß bei ihnen einen guten Ruf.

Peter Fröhlich war Single. Mittlerweile hatte er hunderttausend Euro gespart. Sein sehnlichster Wunsch war, ein Haus zu bauen. Nun war er auf der Suche nach einem Bauunternehmer, der ihm diesen Traum erfüllte.

In Heinz Winter fand er ihn. In der Zeitung stellte der Unternehmer sein neues Objekt vor, eine Einfamilienhaussiedlung in bevorzugter Lage am Stadtrand. Trotzdem waren alle Geschäfte mühelos erreichbar, wie der Bäcker oder der Metzger. Selbst das Ärztezentrum war in der Nähe und der Riedlewald befand sich direkt vor der Tür. Der Preis war zwar happig, aber für diese Gegend angemessen.

Peter Fröhlich überlegte nicht lange und ließ sich die Unterlagen davon zuschicken. Einige seiner Kunden hatten bereits nach zinsgünstigen Krediten für dieses Objekt gefragt.

Nachdem er das Exposé in Händen hielt, rief er sofort bei Winter an.

»Hallo Herr Winter. Mein Name ist Fröhlich. Ich hatte vor ein paar Tagen Unterlagen von Ihrer Neubausiedlung angefordert. Sie haben mir recht gut gefallen.«

»Das freut mich«, gab dieser zurück. »Wenn Sie Interesse daran haben, haben Sie den richtigen Zeitpunkt

erwischt. Übermorgen stelle ich mein Objekt um zwanzig Uhr in der Gaststätte ›Der Optimist‹ vor. Es wäre schön, wenn Sie kommen würden. Ich habe dann alle Unterlagen sowie ein Modell dabei.«

Peter Fröhlich war pünktlich in der Gaststätte. Ein imposantes Holzmodell der geplanten Ansiedlung stand auf einem Tisch. Insgesamt kamen fast zwanzig Personen zu diesem Vortrag. Keine schlechte Resonanz für so eine kurzfristige Werbung. Allein der Entwurf der Anlage machte viel her.

Als Heinz Winter sein Referat beendet hatte, kam Begeisterung auf. Hiervon ließ sich auch Peter anstecken. Die Interessenten rissen Witze und ordneten sich gegenseitig die Häuser zu. Es gab keinen Streit über die Zuteilung, weil eine große Auswahl zur Verfügung stand. Die Anlage machte einen ausgezeichneten Eindruck, vor allem durch den geplanten Außenbereich.

Jeder wollte der Erste sein, der ein Häuschen erwarb. Am liebsten hätten sie alle sofort einen Notartermin ausgemacht und den Kaufvertrag unterschrieben. Peter war genauso begeistert und aufgekratzt, obwohl er als Banker eher zu den besonnenen Typen gehörte.

Zufrieden pfeifend ging er nach Hause in seine Mietwohnung. Diese war zwar schon älter, dennoch gemütlich eingerichtet. Er ließ sich in seinen Ohrensessel, ein Erbstück seines Vaters, sinken und überdachte erneut die vergangenen Stunden. Zur Feier des Tages goss er sich einen Cognac ein, den er in kleinen Schlucken genoss. Er trank sonst kaum Alkohol, aber heute ... Die Rechnung, die er aufstellte, erfüllte ihn mit Zufriedenheit. Das Projekt war für ihn finanziell zu schaffen. Ein glückliches Gefühl kam in ihm auf. Warum sollte er sich nicht an dieses Abenteuer wagen?

3.

DIEBSTAHL

Hauptkommissar Hirschle und seine Assistentin Maria Meggle stiegen ins Auto und fuhren zum Tatort, den sie innerhalb von zwei Minuten erreichten.

Auf der Baustelle herrschte ein großes Durcheinander. Laute Stimmen schallten bis in die letzte Ecke. Auf einem Sandhügel stand ein kompakt wirkender Mann, ungefähr eins siebzig groß und fast genauso breit. Er fuchtelte mit seinen kurzen Armen, als wolle er eine Windmühle antreiben. Eine goldene Uhr blinkte an seinem Handgelenk.

»Wer ist für diese Schlamperei zuständig? Das darf doch einfach nicht wahr sein! Wie kann uns ein Schaufelbagger unterm Arsch weggeklaut werden? Welcher Idiot hat den nicht abgeschlossen? Den Trottel zerreiße ich höchstpersönlich in der Luft!«

»Ruhe jetzt da vorne!«, schrie Hirschle in die Runde. Er musste sich erst Gehör verschaffen. »Wer ist hier zuständig?«

»Mann, was geht Sie das an? Was wollen Sie denn überhaupt?«

»Mein Name ist Hirschle, Hauptkommissar Hirschle. Wir sind angerufen worden, weil angeblich etwas gestohlen wurde.«

»Na endlich! Hat ja auch lange genug gedauert, bis jemand von euch kommt«, mokierte sich der kleine Napoleon vom Sandhügel.

»Ehe Sie hier laut werden, wir sind vor fünfzehn Minuten angerufen worden, und haben uns sofort auf den Weg gemacht. Ach, was entschuldige ich mich ei-

gentlich«, gab Hirschle stimmungsgewaltig zurück. Er wollte sich nicht die Butter vom Brot nehmen lassen. »Und wer sind Sie, wenn man fragen darf?«

»Entschuldigen Sie, mein Name ist Winter. Ich bin der Bauunternehmer dieser Anlage. Da hat uns doch irgendein Lump den Caterpillar Exterior vor der Nase geklaut. Das wirft uns mit der Planung zurück. Vor allem die Kosten! Und wo bekomme ich unverzüglich günstigen Ersatz her? Wir sind ohnehin in Verzug.«

»Wann haben Sie bemerkt, dass die Maschine fehlt? Es ist bereits später Vormittag. Fangen Sie nicht in aller Frühe an?«

»Normalerweise schon, aber ein Kollege von der Nachbarbaustelle hat uns gebeten, ihm für ein paar Stunden auszuhelfen. Bei einem Verkehrsunfall heute Morgen sind drei seiner Männer verletzt worden. Wer weiß, wann die wieder auf der Arbeit erscheinen. Da wir noch neu in dieser Gegend sind, wollen wir uns natürlich in gutem Licht präsentieren. Eine Hand wäscht die andere.«

»Was kostet denn so eine Baumaschine?«

»Ich habe sie relativ neu erworben. Hat mich über einhunderttausend Euro gekostet. Wir wollen uns hier in der Region, wenn möglich, halten. Da kann man sich solche Aushubmaschinen nicht immer leasen. Das wird auf Dauer gesehen viel teurer. Jetzt kann ich schauen, woher ich umgehend Ersatz bekomme. Zum Glück gibt es einige Anbieter im Umland.«

»Sie sind bestimmt gegen Diebstahl versichert, oder?«

»Das ist das nächste Problem. Ich habe die Beiträge nicht rechtzeitig überwiesen. Wenn Sie mir nicht schnellstens mein Gerät zurückbringen, sitze ich auf dem Trockenen. Wäre ein riesiger Verlust für mich.«

»Was kann man denn mit so einem Schaufelbagger anfangen? Vor allem mit einem gestohlenen?«

»Die kann man heutzutage bei windigen Baufirmen loswerden. Da die Caterpillar alle gleich aussehen, ist das kein Problem. Sie werden in erster Linie nach Polen oder Rumänien verkauft. Da gibt es für solche Maschinen einen riesigen Bedarf. Und die schauen nicht so genau hin. Die nehmen doch alles.«

»Gut, Herr Winter, ich gebe Ihnen meine Karte. Sie können meine Kollegin Meggle oder mich jederzeit anrufen, wenn was sein sollte. Haben Sie eventuell ein Informationsblatt oder einen Katalog mit dem Bild des Baggertyps, der Ihnen gestohlen wurde? Wäre für uns hilfreich, denn wir sind in dieser Beziehung Laien. Ich muss mich erst mit den Kollegen in Verbindung setzen, die sonst solche Fälle bearbeiten. Wir sind nämlich von der Mordkommission.«

»Mordkommission? Sagen Sie das nicht so laut, sonst passiert ein weiteres Unglück. Das würde mir gerade noch fehlen. Ich hole Ihnen eine Broschüre.«

Hirschle und die junge Kommissarin machten sich wieder auf den Weg ins Präsidium.

4.

FRÖHLICH WAGT ES

Am nächsten Morgen rechnete Fröhlich in der Bank alles exakt durch. Die Finanzierung musste genau kalkuliert werden. Freunde bei der Börse konnten zudem bestimmt ein paar nützliche Tipps für gute Geldanlagen geben, die ihm höhere Gewinne einbrächten. Er wollte alles auf eine Karte setzen.

Danach rief er den Unternehmer an. »Hallo Herr Winter, Fröhlich hier. Ich habe eine Bitte an Sie.«

»Nur zu, ich stehe Ihnen gerne zur Verfügung. Haben Sie sich inzwischen entschieden, ob eines der Häuser für Sie infrage kommt und welchen Typ Sie bevorzugen?«

»Mir schwebt das Eckhaus vor, und zwar in Vollausstattung. Könnten Sie mir einen Grundriss und ein Angebot zusenden?«

»Selbstverständlich. Mache ich umgehend. Da Sie zu meinen ersten Kunden gehören, gewähre ich Ihnen einen gewissen Bonus. Ich schicke Ihnen die gewünschten Unterlagen sofort zu. Falls Sie zustimmen sollten, könnte ich Ihnen auch einen baldigen Notartermin anbieten.«

Nachdem Fröhlich die geforderten Unterlagen erhalten hatte, entschied er nach kurzer Überlegung, sich den Traum seines Lebens zu erfüllen.

Der große Tag beim Notar kam recht schnell. Er traf sich dort mit Winter. Dieser strahlte Zuversicht aus und beruhigte Peter, der einige Bedenken hatte. Letzte Zweifel wurden vom Bauunternehmer ausgeräumt. Ein warmes Gefühl kam in ihm auf, als er den Kaufvertrag unterschrieb.

»Da bleibt mir nur noch eins, Ihnen für Ihr Vertrauen zu danken und jetzt schon viel Freude in Ihrem neuen Heim zu wünschen.«

Peter bedankte sich. Dies war der erste Schritt zu seinem Glück, wie er meinte, und war mit den Gegebenheiten mehr als zufrieden. Der Startschuss war gefallen.

5.

ERSTE ERMITTLUNGEN

Wieder im Büro angekommen, meinte Hirschle: »Ist ja prima, ein neuer Fall. Wie wir den anpacken sollen, weiß ich allerdings nicht genau. Ich werde erst mal den Meier im Krankenhaus anrufen. Vielleicht kann der uns ein paar Tipps geben.«

»Super Idee. Ich hätte nicht gedacht, dass ich mich bei meinem ersten Fall als Kommissarin der Mordkommission ausgerechnet um Diebstahl kümmern muss.«

»Siehst du ja bei mir. So alt, wie ich bin, muss ich mich trotzdem immer mit Neuem auseinandersetzen. Ist gar nicht so schlecht. Da werden wenigstens die grauen Gehirnzellen angeregt«, schmunzelte Hirschle.

Er suchte sich die Telefonnummer des Krankenhauses heraus und ließ sich dort mit Meier verbinden. »Hallo Meier. Wie geht es dir? Lässt du dich ordentlich von den Schwestern verwöhnen?«

»Ach Josef, du hast es gut. Kannst draußen rumspringen. Ich liege hier faul herum, kann mich kaum bewegen und habe eine Krankenschwester, die wohl bei der Bundeswehr war. Nee, nee, ich hatte schon bessere Zeiten. Du rufst bestimmt nicht nur an, um mich nach meiner Gesundheit zu fragen. Liege ich richtig? Schön zu wissen, dass ich doch jemandem auf der Dienststelle fehle.«

»Du hast recht, wir hätten uns mal rühren müssen. Aber du kennst ja das Geschäft. Wir haben einen Fall bekommen, der in euer Ressort fällt. Halb so schlimm. Auf der neuen Baustelle am Riedlewald haben sie einen Caterpillar Exterior gestohlen. Wir kennen uns bei

Diebstahl und solchen Fahrzeugen nicht so aus wie du, deshalb wollte ich mir bei dir ein paar Tipps holen.«

»Mann, immer wenn ich nicht da bin, passieren die tollsten Sachen. Pass auf, in meinem Schreibtisch in der oberen linken Schublade liegt ein Notizheft mit Namen und Telefonnummern, nach Sachgebiet aufgeteilt. Da schaust du unter ›Bau‹. Es sind entsprechende Hinweise aufgeführt. Einige Informanten wollen sicher nur mit mir reden, weil wir uns ein gewisses Vertrauensverhältnis aufgebaut haben. Da kann es sein, dass nicht alle kooperativ sind.«

»Das hilft mir trotzdem schon weiter. Ich werde mal mit einigen reden.«

»Halt, halt! Mein Schreibtisch ist abgeschlossen. Da kommt nicht jeder ran. Der Schlüssel liegt in meiner Ablage zwischen den Büroklammern, ganz unten.«

»Danke für deine Hilfe und gute Besserung. Ich melde mich wieder bei dir.«

Er legte auf und wandte sich seiner Assistentin zu. »Maria, ich hole mir jetzt das Heft aus Meiers Schreibtisch. Du bist ja flink im Internet. Such doch mal ein paar Firmen aus der Umgebung heraus, die solche schweren Geräte vermieten oder verkaufen.«

»Wird gemacht, Chef«, gab sie lachend zurück und machte sich an die Arbeit.

Computerarbeit oder alles, was mit moderner Technik zu tun hatte, überließ Hirschle lieber seiner jungen Kollegin. Sie war Spezialistin hierfür, half sogar anderen Mitarbeitern, die Probleme damit hatten. Mit so was habe er nicht viel am Hut, wie er sagte. Er verlasse sich lieber auf die altmodischen Ermittlungsmethoden, persönliche Kontakte, Beschattung und Laufarbeit.

Internetbrowser hochfahren und Baugeräte einge-

ben war eins. Innerhalb von Sekunden hatte sie die Ergebnisse vorliegen. So viele Vertretungen in der Nähe hatte sie gar nicht erwartet: Überlingen, Konstanz, Singen, Salem ... Sie notierte sich Namen und Telefonnummern.

Hirschle kam mit einem kleinen abgegriffenen Heft zurück.

»Das sieht ja aus wie ein altes Schulheft«, meinte Maria. »Hoffentlich sind die Adressen darin neuer.«

»Von wegen neuer«, schmunzelte er, »ich war gerade bei Kriminalrat Bauer. Der sieht hingegen etwas alt aus. Die Feier ging eine ganze Weile ohne uns weiter. Jetzt sitzen noch zwei Schreibdamen bei ihm und er grinst wie ein Honigkuchenpferd. Den brauchen wir heute nicht mehr anzusprechen.«

»Wie gehen wir vor?«, fragte Maria und runzelte die Stirn. »Bei Kapitalverbrechen kennen wir uns aus. Wie verfahren wir bei Diebstahl?«

»Du warst doch auf der Polizeischule und hast dein Studienpensum mit Bravour gemeistert. Habt ihr da nur von Mord gesprochen? Du als frisch gebackene Kommissarin müsstest eigentlich die besten Ideen haben.«

»Das Zauberwort heißt: ermitteln, ermitteln, ermitteln.«

»Genau so funktioniert das. Aber ihr jungen Leute wollt immer alles vorgekaut haben und wisst trotzdem alles besser. Nein, Spaß beiseite, ich weiß ja ansonsten deine guten Gedankengänge zu schätzen. Die haben sich schon öfter als richtig herausgestellt.«

»Danke.«

»Ich werde das Heftchen studieren, um herauszufinden, welches System der Meier hat. Hoffentlich sind

seine Kontakte auch für uns hilfreich und Erfolg versprechend. Du kannst inzwischen bei einigen Firmen anrufen und fragen, ob sie davon gehört haben, dass solche Maschinen öfter gestohlen werden. Falls ja, wie so was abläuft oder wer die Abnehmer sind.«

»Vor allem dürfen wir eins nicht außer Acht lassen: Wir müssen unbedingt die Arbeiter auf der Baustelle befragen.«

»Siehst du, Maria, du hast selber vortreffliche Einfälle. Wir sind eben ein super Team.«

Hirschle nahm seine Rauchutensilien aus der Schreibtischschublade und stopfte sich eine Pfeife, die er genüsslich anzündete.

Aus dem Nebenzimmer kamen augenblicklich Proteste. »Josef, musst du wieder die Luft verpesten? Da wird einem ja ganz übel und man braucht bald eine Gasmaskel!«

»Maria, dir ist hoffentlich bekannt, dass dies ein äußerst angenehm riechender Tabak aus Holland ist, den ich mir dort immer bestelle. Außerdem brauchen meine grauen Zellen diesen Dampf, damit sie besser arbeiten.«

»Ist schon okay.« Sie schloss die Verbindungstür.

Der Qualm in Hirschles Büro wurde zunehmend dichter. Er machte sich Notizen aus dem Durcheinander des Heftes und schuf so seine eigene Ordnung.

Maria war eifrig dabei, zu telefonieren. Nach einer Stunde setzten sie sich in Hirschles Büro zusammen, um die Ergebnisse auszutauschen und sich zu beraten.

»Weißt du was, Maria? Wir hatten heute keine Mittagspause und es geht auf den Feierabend zu. Wenn du nichts Besseres vorhast, lade ich dich auf die Sonnenterrasse ein. Die kennst du ja. Oder ist dein Andrej mittlerweile aus der Reha zurück?«

»Nein, ich habe nichts Besonderes vor, und Andrej ist auch noch nicht da. Kommt erst nächste Woche wieder. Du willst mich auf die große Sonnenterrasse einladen? Dahin hast du mich am Jahrestag meiner Einstellung am 1. Juli eingeladen. Hat mir gut gefallen. Da können wir ein wenig von dem Trubel abschalten. Die Einladung nehme ich gern an. Dann können wir dort die Ergebnisse besprechen.«

Sie packten ihre Unterlagen zusammen und stiegen in Hirschles alten Käfer. Auf das Nummernschild mit dem ›H‹ war er besonders stolz. Einige Kollegen nahmen ihn manchmal freundschaftlich auf die Schippe und fragten sich, wer wohl älter sei, Hirschle oder sein Käfer.

Sie fuhren in die Tiefgarage des Graf-Zeppelin-Hauses. Dies war eine Sache von fünf Minuten. Und schon ging es auf die schönste und längste Promenade am Bodensee mit den zahlreichen Eiscafés, Restaurants und der wunderschönen Gartenanlage mit unzähligen bunten Blumen und Palmen. Der 1867 von König Karl von Württemberg an die Stadt Friedrichshafen gestiftete Mammutbaum mit seiner stattlichen Größe von nahezu sechsunddreißig Metern überragte alles.

Ihr Fußweg bis zum Lammgarten führte am Yacht-Club mit seinen vielen Segel- und Motorbooten vorbei. Die Wimpel an den Masten flatterten bei jeder Windbö. Es war ein kleines Konzert. Genauso wehten die weißen Fahnen mit dem grünen Lamm und wiesen ihnen den Weg.

Sie wurden gleich am Eingang begrüßt. »Grüß Gott, Herr Kommissar. Heute in charmanter Begleitung?«

»Hallo Franz, die junge Dame müssten Sie eigentlich kennen. Ich war schon mal mit ihr hier.«

»Das weiß ich doch, Herr Kommissar.«

»Nennen Sie mich bloß nicht immer Kommissar, sagen Sie Hirschle. Ich bin schließlich nicht dienstlich hier. Sonst meint jeder, bei euch geht es nicht mit rechten Dingen zu.«

»Sehr wohl, Herr Komm..., äh, Herr Hirschle. Wird gemacht.«

»So, Franz, nachdem dies geklärt ist, möchte ich mit der frisch gebackenen Kommissarin Meggle vespern. Haben Sie ein ruhiges Eckchen für uns?«

»Frisch gebacken? Darf man gratulieren?«

»Ja, heute habe ich meine Ernennung zur Kommissarin bekommen. Und zur Feier des Tages hat mich Josef zum Essen eingeladen.«

»Dann meine herzlichste Gratulation. Da sind wir heute in gesicherter Position, wenn zwei Kommissare anwesend sind. Herr Hirschle, dahinten ist noch ein lauschiges Plätzchen.«

»Sagen Sie, Franz, ist hier seit dem Umbau ausschließlich Selbstbedienung? Das gefällt mir überhaupt nicht, wenn ich mir alles selber holen muss.«

»Ja, im Biergarten ist Selbstbedienung, nur oben im Restaurant wird serviert. Aber bei Ihnen mache ich gern eine Ausnahme.«

»Vielen Dank. Zu welchem Gericht raten Sie uns denn?«

»Ihr geliebter Zwiebelrostbraten ist aus. Was ich stattdessen empfehlen könnte, sind die leckeren Käspätzle mit Salat.«

»Das ist gut. Bitte eine Portion Zwiebeln extra. Und du, Maria? Du kannst dir bestellen, was du willst. Heute habe ich meine Spendierhosen an«, lachte Hirschle.

»So großzügig? Dann hätte ich gern einen italieni-

schen Salat mit einer Extraportion Putenstreifen. Ich habe einen riesigen Hunger.«

»Wird gemacht. Kommt sofort. Und was darf ich Ihnen zu trinken bringen?«

»Für mich ein alkoholfreies Weizen. Ich muss schließlich noch fahren. Die Kollegin hätte gern einen großen Spezi.«

Der Kellner brachte das bestellte Essen und Trinken auf einem Tablett. Die in der Nähe sitzenden Gäste schauten erstaunt und wunderten sich, dass hier doch serviert wurde.

»Franz, was bringen Sie denn da? Das haben wir doch gar nicht bestellt.«

»Für liebe Gäste tue ich alles. Der Sekt geht zu Ehren der gerade ernannten Frau Kommissarin auf Kosten des Hauses.«

»Ich bedanke mich ganz herzlich«, freute sich Maria.

Nach dem Essen stopfte sich Hirschle seine Pfeife und blies genüsslich den Rauch aus.

»Na, Josef, setzt nun deine Denkmaschine ein?«, fragte Maria lächelnd.

»Jetzt wird es dienstlich«, grinste er. »Genug gefaulenz. Was hast du bei deiner Recherche herausgefunden?«

»Ich habe zwei Firmen angerufen, die ich mir im Internet herausgesucht habe, eine in Überlingen, die andere im Hinterland. Beide haben in etwa das Gleiche gesagt: Es gibt bei uns im Einzugsgebiet eine Baugerätefirma, die sich für nichts zu schade ist und krumme Geschäfte macht. Den entsprechenden Ruf hat sie in der Branche weg. Nur beweisen konnte man denen bisher nichts. Die kaufen die gestohlenen Maschinen,

ändern die Gerätenummer und verkaufen sie weiter. Und da die meisten Fabrikate ziemlich einheitlich aussehen, scheint das kein Problem zu sein. Die andere Möglichkeit ist, dass sie über Land bei Frankfurt/Oder oder Görlitz nach Polen und Rumänien geschafft werden. Dort ist ein guter Markt dafür, die nehmen praktisch alles.«

»Da hast du ja eine ganze Menge herausgefunden. Ich werde morgen ein paar Anrufe bei Meiers Telefonnummern machen. Vielleicht ergibt sich da was.«

»Josef, haben wir nicht Feierabend? Wir sollten die herrliche Aussicht auf den Jachthafen mit seinen schönen Booten genießen.«

»Genau, und den Blick auf die Berge und unser Wahrzeichen, die Schlosskirche. Ich möchte nicht wissen, wie viele Fotos davon schon geschossen wurden.«

»Darf ich dich auf ein Viertele einladen? Das wird sicher kein Problem sein, obwohl du nachher mit dem Auto fährst, oder?«

»Danke, das geht durchaus. Hast du heute noch etwas anderes vor?«

»Ich will später mit einer Freundin ins Kino. Da ist ein ganz heißer Streifen angelaufen, den wir uns unbedingt ansehen wollen. Aber bis dahin ist noch reichlich Zeit.«

»Verbrennt euch nur nicht die Finger«, gab Hirschle lachend zurück.

6.

DER STARTSCHUSS FÄLLT

Der Baubeginn erfolgte im Rahmen einer großen Feier. Er sollte für alle Beteiligten ein unvergesslicher Auftakt sein. Die künftigen Hauseigentümer kamen zum ersten Spatenstich. Baufahrzeuge waren bereits auf dem Feld. Eine Siedlung von zwölf Häusern war geplant. Heinz Winter stand wie ein Feldherr da und gab mit einer Fahne den symbolischen Start. Statt den ersten Spatenstich zu machen, sollte gleich der Bagger die erste Schaufel ausheben. Nicht kleckern, sondern klotzen war Winters Devise.

Auf einem Tisch standen mehrere Flaschen Champagner und Gläser. Der Unternehmer lud zum Umtrunk ein. Die Freude über ihr künftiges Eigenheim spiegelte sich auf den Gesichtern der Bauherren wider. Es wurde gescherzt, gelacht und erste nachbarschaftliche Kontakte geknüpft.

Nach einigen Wochen zahlte Peter Fröhlich seine Rate, weil die Zahlung nach Bauabschnitten vorgesehen war. Der Aushub für die Keller war vorgenommen, genau wie die Fertigung der Kellerdecke.

Sieben Tage später bat Winter um ein persönliches Gespräch, weil sich neue Sachverhalte ergeben hatten. Er rechnete mit Schwierigkeiten, weil Wasser in die Grube gelaufen war. Zusammen mit den meisten Käufern betrachtete er sich die Bescherung. Ein lautstarker Wortwechsel bahnte sich an.

Winter bat um Gehör. »Meine Damen und Herren, es tut mir leid, dass ich Sie zu so einem negativen Anlass

hierher gebeten habe. Ich würde Ihnen gern erfreulichere Dinge mitteilen. Aber wir haben so viel Grundwasser, dass die bereits ausgehobenen Keller fast alle unter Wasser stehen. Da es sich um eine Angelegenheit handelt, die Sie alle angeht, müssen die anfallenden Kosten von Ihnen allen getragen werden. Deshalb ist es unumgänglich, unverzüglich weitere Gelder von Ihnen einzufordern. Ansonsten wird der Schaden noch um einiges größer, weil eine sofortige Weiterarbeit unter diesen Bedingungen nicht möglich ist.«

Es gab eine heftige Diskussion. Nach etlichen Protesten und einigen unschönen Worten, die hin und her flogen, stimmten die Eigentümer letztendlich zu. Es blieb ihnen im Grunde gar nichts anderes übrig.

Peter Fröhlich hatte mittlerweile fast seine ganzen Ersparnisse überwiesen. Hoffentlich war nun Ruhe und der Bau würde nach Plan verlaufen. Doch er sollte sich täuschen. Zwei Wochen später bat Winter um ein erneutes Gespräch. Er würde zusätzliche Gelder brauchen, vermittelte er ihnen, weil einige Baumaschinen defekt seien und das Material teurer wurde, als zuvor kalkuliert. Überall blickte man in betroffene Gesichter. Aber wenn man seinen Traum verwirklichen wollte, würde man in den sauren Apfel beißen müssen.

Peter überwies missgestimmt Geld, denn inzwischen war sein finanzielles Limit überschritten. Wenn sich diese Forderungen fortsetzten, musste er einen ungeplanten Kredit aufnehmen. Eine weitere Hypothek wäre somit fällig. Es durfte jetzt wirklich nichts mehr dazwischenkommen.

Doch das Übel nahm seinen Lauf. Damit Winter nicht Konkurs anmelden musste, verlangte er nach wie vor

Zahlungen, die nun Fröhlichs gesamte Planung überstiegen. Seine Bank, in der er arbeitete und die seinen Kreditrahmen erstellt hatte, war nicht bereit, noch mal zwanzigtausend Euro ausbezahlen, ungeachtet der Tatsache, dass er Leiter der Kreditabteilung war. Selbst nach Rückfrage beim Vorstand wurde ihm dies verweigert, obwohl er ein guter, langjähriger Mitarbeiter war.

7.

NEUE ERKENNTNISSE

Am nächsten Morgen kam Maria etwas später ins Büro und sah Hirschle nachdenklich am Schreibtisch sitzen.

»Bist du auf einer heißen Spur?«, neckte sie ihn.

»Im Gegensatz zu dir bin ich seit einer geraumen Weile im Büro. Ist es gestern spät geworden mit deiner Freundin?«

»Kann man so sagen. Nach dem Kino sind wir an den See spaziert und haben Aperol Spritz, das neue Modegetränk, getrunken. Anschließend sind wir mit dem Taxi heimgefahren. War ein toller Abend.«

»Hast du eigentlich schon gefrühstückt?«, erkundigte er sich verschmitzt.

»Nein, wieso fragst du?« Sie runzelte die Stirn. »Ach, ich verstehe. Du hättest gern, dass ich dir Kaffee koche?«

»Genau.«

Beim Kaffee besprachen sie ihre weitere Vorgehensweise.

»Die Telefonnummern aus Meiers Heft kann ich jetzt noch nicht anrufen. Ihn selber rufe ich am späteren Vormittag an, damit er uns nach unserem Besuch auf der Baustelle vielleicht Tipps geben kann.«

»Wir werden uns die Arbeiter am besten einzeln vornehmen. Vielleicht war es ja einer von ihnen, der in die Sache verwickelt ist.«

»Ich habe mir genau das Gleiche gedacht, denn wer lässt so eine teure Maschine unabgeschlossen? Das ist äußerst seltsam.«

Wenig später stiegen sie in Hirschles alten Käfer und waren im Nu auf der Baustelle. Winter hatte sich soeben auf einem Stapel Ziegelsteine platziert.

Er sieht aus wie Don Corleone aus dem Film *Der Pate*, dachte Maria.

Seine rechte Hand, der Polier Horst Schneider, stand neben ihm. Winter hielt eine lautstarke Rede. Seine Männer zogen den Kopf ein. Die Beamten hörten Wortfetzen wie: Schlamperei, Saustall, könnt euch die Papiere holen ... Sie wollten den Redefluss nicht unterbrechen. Eventuell hatten sie es durch diese deutliche Ansprache leichter, etwas herauszubekommen.

»Hallo Herr Winter«, rief Hirschle, als der Unternehmer geendet hatte, »wir möchten gern Ihre Männer befragen.«

»Was liegt an? Haben Sie Neuigkeiten für mich? Ist mein Caterpillar gefunden worden? Wäre schön.«

»Nein!«, winkte Hirschle ab. »Vielleicht können Ihre Männer uns bei der Suche behilflich sein! Gibt es irgendwo ein ruhiges Plätzchen, an dem wir sie befragen können?«

»Wenn es der Wahrheitsfindung dient, gerne! Setzen Sie sich am besten in die Baubude. Ich schicke Ihnen dann meine Leute, so, wie ich sie auf der Baustelle entbehren kann.«

Die Männer kamen einer nach dem anderen zu den Beamten in die Bude. Keiner hatte etwas gesehen oder

konnte etwas zur Aufklärung beitragen. Zum Schluss erschien der Vorarbeiter Horst Schneider, kurz ›Hotte‹ genannt.

»Herr Schneider, was können Sie uns denn aus Ihrer Sicht zu dem Sachverhalt sagen? Haben Sie eine Vermutung? Oder können Sie uns Tipps geben, die zur Aufklärung des Diebstahls beitragen?«

»Herr Kommissar, wir haben alle nichts gesehen, oder haben die Kollegen etwas anderes gesagt?«

»Beantworten Sie bitte einfach meine Fragen, ohne gleich eine Gegenfrage zu stellen.«

»Nein, ich habe nichts gesehen und ich weiß nicht, wie ich Ihnen da helfen kann.«

»Können Sie sich vorstellen, wie der weitere Weg eines gestohlenen Fahrzeugs ist? Wo man es verkaufen kann? Was geschieht eigentlich damit?«

»Ich habe keine Ahnung. Außerdem bin ich kein Hellseher.«

»Werden Sie doch nicht komisch. Es sieht fast so aus, als wollten Sie uns nicht helfen. Ist Ihnen denn Ihre Firma gleichgültig?«

»Die Firma ist mir keineswegs egal. Herr Winter bezahlt guten Lohn.«

»Warum schwitzen Sie denn so, Herr Schneider?«, wandte sich Maria an ihn. Sie merkte, dass er sich nicht wohlfühlte.

»Es ist warm hier drin. Wenn Sie keine Fragen mehr haben, gehe ich. Bin schließlich kein Beamter, der sich um sein Gehalt keine Gedanken machen muss. Bei uns geht es nach Leistung.«

»Gehen Sie nur. Wir wollen Sie nicht von der Arbeit abhalten. Schicken Sie uns bitte Herrn Winter.«

Nach einigen Minuten kam Winter herein. »Ich hoffe

sehr, dass Ihnen meine Männer behilflich sein konnten.«

Hirschle schüttelte den Kopf. »Aber Ihr Vorarbeiter macht einen seltsamen Eindruck auf mich. Es sieht beinahe so aus, als hätte er etwas zu verbergen.«

»Der Hotte bestimmt nicht! Für den lege ich meine Hand ins Feuer. Mit dem arbeite ich schon seit vielen Jahren zusammen. Dass der was mit dem Diebstahl zu tun hat, glaube ich nicht.«

»Hoffentlich verbrennen Sie sich nicht die Finger. Aus unserer Sicht hat sich nicht viel Neues ergeben. Wir melden uns, sobald wir mehr wissen.«

Damit verabschiedeten sich der Kommissar und seine junge Kollegin. Als sie über den Platz zu ihrem Auto gingen, strich sich Maria mit einer lässigen Handbewegung einige Strähnen ihrer blonden Haare aus dem Gesicht und schwang die Hüften. Sie wollte bei den Männern einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Vielleicht hatte sie es dann bei einer späteren Befragung leichter. Warum sollte sie nicht die Waffen einer Frau einsetzen?

»Hast du gemerkt, wie der Vorarbeiter angefangen hat zu schwitzen?«, fragte Maria, als sie im Auto saßen. »Wie sagst du immer so schön: ›Meine Nase hat gejuckt.‹ Das Gefühl hatte ich bei dem wirklich.«

Hirschle lachte. »Ich sehe, du bist lernfähig. Den gleichen Eindruck hatte ich auch. Wir werden uns mal in seinem Umfeld umsehen. Bin gespannt, ob dabei was herauskommt.«